Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 8 (1904)

Artikel: Das Wunder
Autor: Goeringer, Irma
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575586

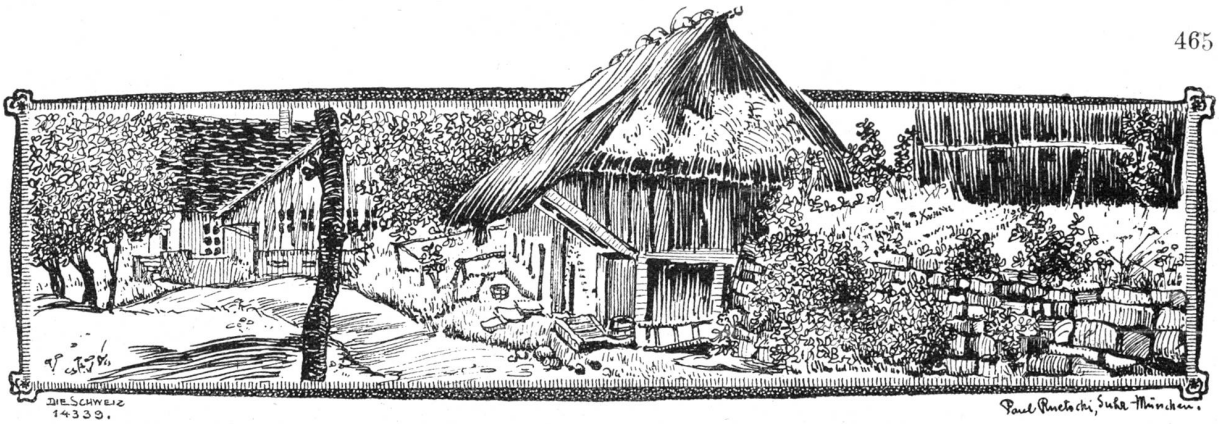
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das Wunder

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Eine Geschichte aus dem Schwarzwald.

Von **Irma Goeringer**, Zürich.

II.

Das kleine Haus des Waldarbeiters Hans Huber liegt hoch oben am Berg. Zwei steile Waldrücken begrenzen ein kleines Wiesenplateau, auf dem das Haus errichtet ist. Ein paar Quadratmeter sind mit unendlicher Mühe in Aecker umgewandelt worden — Kartoffeln und einige Kohlarten, das ist alles, was sich der harte Boden abringen läßt. Gleich hinter dem Hause rauschen die Tannen.

Im Sommer, wenn die Wiesen grün sind, wenn das Auge weit über ein Meer von spitzen Baumwipfeln hinausschauen kann, wenn die Luft so rein ist, als ob kein einziges Stäubchen ihre Klarheit trübte, dann ist es herrlich hier oben. Selten wird der schmale Fußsteig, der vom Dorfe hinaufführt, betreten. Der Weg ist weit, und die da unten haben keine überflüssige Zeit.

Jeden Sonntag kommen das Annele und der Hans hinunter zur Kirche. Wenn die Messe vorbei ist, begrüßt die junge Frau ihre Freundinnen, und der Hans tritt zu den Männern. Schwatzend geht man ein Stück Wegs zusammen; aber sobald die Ecke erreicht ist, an der ein kürzerer Pfad neben dem Hofbauerngut abzweigt, bleibt das Annele stehen und schaut sich nach seinem Mann um. Der nickt seinen Gefährten zu: „Gute Nachmittag!", neckt die Frauen mit einem Scherzwort und schreitet mit seinem jungen Weib frohgemut auf dem raschesten Weg seinem Heim zu.

„Die het's guet. Dere goht der Ma gar nie ins Wirtshus," seufzt manche Bäuerin.

„Der het's guet!" seufzt mancher Bauer und mustert bedenklich seine knochige Alte, an der außer ihrem Mundwerk nichts frisch geblieben ist.

Und sie haben's auch gut, diese beiden. Dem Annele ist es manchmal, als könne es sein Glück nicht fassen. Dann richtet es sich plötzlich bei einer Arbeit im Kuhstall oder auf dem Feld hoch auf und stößt einen Juchzer aus, so hell, klar und durchdringend, daß man es weit hinaus hört. Und wenn vom Wald her die Antwort kommt, ebenso freudig, ebenso sehnsüchtig, dann gleitet ein Schimmer unendlicher Seligkeit über das Schelmengesichtchen, und doppelt eifrig greifen die kräftigen Arme nach der Arbeit.

Das Mittagessen trägt sie dem Hans hinaus in den Wald. Brot, Suppe, Kartoffeln und hin und wieder ein Stück saftigen Ochsenfleisches.

Auf dem Moosteppich breitet sie ihre Herrlichkeiten aus. Hei, wie das schmeckt! Der Hans ißt und sagt kein Wort. Das Annele ißt und redet dabei wie ein Wasserfall. Was sie gearbeitet und was sie gedacht hat, seit der Hans vom Haus weg ist, wie die Kuh ihr fast den Milcheimer aus der Hand geschlagen hat, wie die Geiß keine Ruh gab, bis sie ihr die Stalltür aufgesperrt hat, wie es fast unglaublich ist, was die Sau alles zusammenfrißt, und ja ... Himmel, ja, daß die Bussikatz fünf Junge hat, herzige bunte und ein ganz schwarzes. Immerfort ist die Katz gekommen und hat sie bettelnd angeblinzelt, ist ein paar Schritte nach dem Stall zugesprungen und wieder zurück, bis sie schließlich mit ihr gegangen ist. Weit hinten in einem Winkel, dort hat sie die ganze Familie entdeckt. Und die Bussikatz hat einen Stolz, als ob das wunder was sei, fünf Junge!

„Des isch au dr wert, fünf Junge! Ich ken Lit, die wüßte nimmi, was si müaßte anfange vor Stolz, wenn si nu e i s hätte, gell, Annele?"

Das Annele macht ein ganz ernsthaftes Gesichtchen; aber auf einmal hält sie's nimmer aus, sie lacht und lacht und will gar nicht mehr aufhören. Hans sieht sie ganz verdutzt an: „Nu, Annele, was hesch denn, bisch närrisch wore?"

„Nei, bisch au du so dumm, so dumm, Hans, nit zum sage! Allewil hani gwartet und gwartet. Nu, jetz muaß er doch ball emol fröge, hani gmeint. Aber nei! Ei Tag um dr ander isch rumgange, ihm fellt nix i un au nix uff. O, sin au d'Mannslit so dumm!"

„Dumm? Jo, wieso denn?" Hans sieht sein Weib verwundert an. Plötzlich begreift er.

„Annele, ja isch es denn wohr, Annele, wörkli?"

Sie nickt und wirft sich in seine Arme. Er hält sie umschlungen und küßt sie innig.

„Wenn, Annele, wenn?"

„Im nächste Johr, do wurd wohl dr Osterhas em Hans Huber e klei Kindle bringe ..."

Der Hans hat seine Freude nicht für sich behalten können. Beim nächsten Kirchgang vertraut er sich dem Schwiegervater an.

Der alte Schuster ist ein schweigsamer Mann. Sein viereckiger Kopf sitzt gedrungen auf den klobigen Schultern. Dicke Büschel grauschwarzen Haares hängen ihm bis tief in die Stirn. Seine Züge sind unfreundlich und

eigenſinnig. Man ſagt, der Schuſterſchmid ſei ein harter Mann. Sein Weib, die luſtige Reſi, deren Ebenbild das Annele iſt, ſoll ungute Tage bei ihm gehabt haben, trotzdem er in der Welt nur ſie allein geliebt hat. Dem Annele fragte er wenig nach. Seit dem Tod ſeiner Frau ging er noch verſchloſſener, noch unfreundlicher herum als früher. Alles, was weich in ihm war, hatte die Reſi mit ins Grab genommen. Mit einer halbtauben Magd hauſte er allein. Ein Verſchlag trennte ihn vom Arbeitsplatz ſeiner Lehrjungen. Nie hörten die Burſchen ein freundliches Wort von ihm. Aber da ſie etwas lernten, ſo blieben ſie trotz ſeiner Strenge bei dem mürriſchen Alten. Nur ſelten ſtieg er einmal hinauf zu Hans und Anna; dann aber ſchien es ihm bei den jungen Leuten zu behagen. Der Hans kam gut mit ihm aus. Sein friſcher Sinn wußte nichts von ängſtlicher Scheu, er ſagte ſeine Meinung ruhig und unbekümmert, und der Vater nickte meiſt beifällig. Nur das Annele wurde die Angſt vor ihm nicht los. Als Kind hatte ſie ihn ſehr gefürchtet, und ſie konnte auch jetzt kein rechtes Zutrauen zu ihm faſſen. In ſeiner Gegenwart wagte ſie kaum den Mund aufzutun. Wenn der Alte nach ſeinem Hut griff und Abſchied nahm, dann atmete ſie jedesmal erleichtert auf.

Als der Hans jetzt mit ſtrahlender Miene das bevorſtehende Ereignis ankündigte, ſah ihn der Vater halb ſpöttiſch von unten herauf an.

„Jo, jo, 's iſch e groß Wunder, wenn e jungs Wib, wo ſo gſund iſch, e Kind kriegt. Nu, mir iſch es frili recht.“

Hans biß ſich auf die Lippen. Er hatte eine wärmere Aufnahme ſeiner Freude erhofft. Annele mochte doch recht haben, wenn ſie behauptete: „Der Vater hat kein Herz!“

Vielleicht fühlte der Alte, was ſein Schwiegerſohn dachte, vielleicht erinnerte er ſich an die Stunde, in der ihm ſeine Reſi den Wilhelm geboren hatte, vielleicht auch freute er ſich ſelbſt ein wenig auf ein Enkelkind, — wenigſtens klang ſeine Stimme viel weicher, als er nach einer Weile ſagte:

„Kinder ſin frili e große Sege, wenn ſi guet grote ... I möcht eu nu wünſche, daß er vil Freud an eurem erlebe; aber frili, zerſcht muaß es do ſi! No ſchwätze mer widder.“

Er ſchüttelte dem Hans die Hand und ging ins Wirtshaus, zum Sonntagsſchoppen.

Allmählich erfuhren auch entfernte Mitglieder der Familie die Neuigkeit. Eine ältere Baſe, die ſich bei den Verwandten nützlich machte, wo ſie konnte, bot Anna ihre Dienſte an. Andere erfahrene Frauen drängten ihren Rat auf und erzählten ſchreckliche Dinge von eigenen und fremden Geburten. Annele wehrte lachend ab:

„Warum nit gar! Alle Lit, wo rum laufe, ſin emol gebore wore. Gar ſo arg kann es grad nit ſi, ſunſch müaßt jo d'Welt usſterbe.“

War das Annele mutig, ſo war der Hans umſo ängſtlicher. Er wußte nicht, was er ſeinem Weib Gutes antun ſollte; alles, was er zu geben hatte, dünkte ihm zu gering für ſeine Liebe. Er hatte keine Ruhe, wenn er außerhalb des Hauſes war. So ſchnell wie möglich kam er heim, und fand er dann das Annele mit einem frohen Liedchen auf den Lippen fleißig bei der Arbeit, ſo war es ihm, als ſei ihm ſein Glück wieder neu geſchenkt.

Einmal nur, als ſie an einem Sonntagnachmittag allein zuſammen in der Stube ſaßen, ſprach das Annele von der Möglichkeit ihres Todes. Sie hatten von ihrem Hochzeitstag geredet und von ihrem Gang nach dem Kirchhof. Da ſetzte ſich Annele ganz dicht neben ihren Mann, lehnte das Köpfchen an ſeine Schulter und ſah bittend zu ihm auf:

„Weiſch no, Hans, wie i der ſelmols gſeit ha, daß i der noi müaßt, wenn du vo mer ſterbe tätſt? Gell, Hansle, des verſprichſch mer: wenn jetz unſer Kindle uf d'Welt kunnt un ich villicht dabi 's Fährtli mache müaßt, no derfſcht di nit em Schmerz überlu; no denkſch nu an unſer Kind und daß de dem zlieb lebe muaſch! Gell, Hans, des verſprichſch mer!“

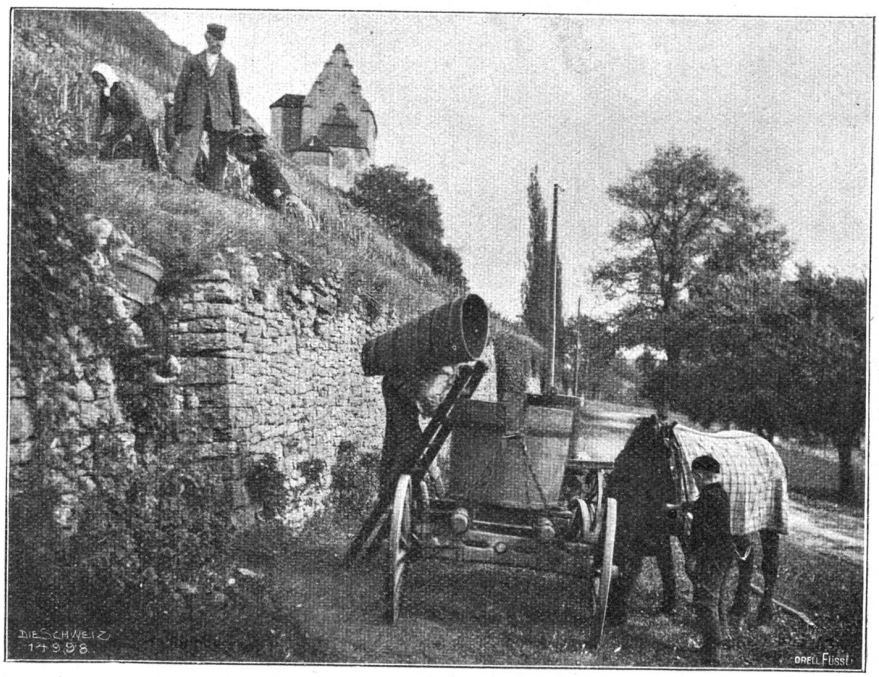
Hans drückte ſein Weib heftig an ſich:

„Annele, hör uff, um Gottswille, un ſchwätz nit ſo gräuliche Sache! I derf jo nit emol dra denke; i tät's jo nit ushalte!“

„I glaub's jo grad nit, Hans, i denk', 's goht alles guet. Aber des, was i gſeit ha, des verſprichſch mer, gell, weiſch, nu für alle Fäll!“

„Jo, des verſprech i der. I will üſer Kind zue me rechtſchaffene Menſche ufziehe!“

Hopfenernte (in der Wöſchnau bei Aarau).
Phot. Dr. G. Jaeger; Verlag Gebr. Wehrli, Kilchberg.



Weinlese (bei Castelen im Schinznachertal). Phot. Dr. C. Jaeger, Aarau; Verlag Gebr. Wehrli, Kilchberg.

Anna schlang die Arme um ihn und küßte ihn.

„Vergelt's Gott, Hans; aber vergiß es nit ... Nit nu e rechtschaffene, au e heitere Mensch soll üser Kind werde!"

* * *

Es war häßliches Wetter. Ein rauher Wind fegte über die Tannen, umbrauste das Haus und rüttelte an den kleinen Fensterscheiben, als wollte er sie zertrümmern. Dabei häufte sich der Schnee noch immer in dichten Massen. Nichts, was den Beginn des Frühjahrs angezeigt hätte, und doch waren es nur noch wenige Tage bis Ostern.

In sich zusammengekrochen hockte der Hans auf der Ofenbank in der Stube. Er hatte die Hände gegen die Ohren gepreßt, und doch horchte er mit allen Sinnen. Nebenan in der Kammer lag sein Weib in großen Schmerzen. Seit dem frühesten Morgen quälte sie sich in greulicher Pein. Die Hebamme war bei ihr. Ihn hatte das Annele hinausgeschickt; er sollte nicht sehen, wie sie litt. Aber sie konnte nicht hindern, daß ihr die Schmerzen dann und wann einen Schrei entpreßten, der furchtbar durch das stille Haus gellte. Dem Hans standen die Tränen in den Augen. Er hatte sich das nicht so schlimm vorgestellt. Was es aushalten mußte, sein Annele, sein armes Weib!

Plötzlich kroch eine Angst an ihn heran. Wo kam sie her? Er wußte es nicht. Aber sie war da, sie stieg an ihm herauf; krallte sich in sein Herz, daß ihm der Atem stockte, und grinste ihm höhnisch ins Gesicht: Sie wird sterben, dein Weib wird sterben, dein Kind wird sterben, und du wirst allein sein, ganz allein.... Taumelnd fuhr der Mann in die Höhe ... Was war das? Ein Schrei, so furchtbar wie noch keiner, und wieder und wieder.... Er konnte es nicht mehr ertragen. Aufstöhnend stürzte er nieder, riß die Jacke vom Leib und wickelte seinen Kopf darin ein, fest, fest ... Nur nichts mehr hören! ... So blieb er liegen.

Auf einmal fühlte er sich an der Schulter gepackt und derb gerüttelt.

„Huberhans, Jessis, höre doch au uff!"

Verstört ließ er die Jacke fallen und sah auf:

„Isch si tot?"

„Tot? 's wär nit guet!" Die Hebamme lachte übers ganze Gesicht.

„Mir isch no keine gschtorbe. Lebig sind si, alle zwei, Euer Wib und Euer Bue! Kumme und gucke nu selber!"

Behäbig ging sie ihm voran in die Kammer. Er folgte zaudernd, verwirrt.

Trotte in Küttigen (Aargau). Phot. Dr. C. Jaeger, Aarau; Verlag Gebr. Wehrli, Kilchberg.

Vor der Trotte in Schinznach. Phot. Dr. C. Jaeger, Aarau; Verlag Gebr. Wehrli, Kilchberg.

In dem breiten Ehebett, deſſen rot und weiß überzogene Kiſſen arg zerwühlt waren, lag das Annele mit weißem Geſichtchen und geſchloſſenen Augen. Als ſie Schritte hörte, hob ſie müde die Lider. Ihr Blick begegnete Hanſens angſtvoll fragenden Augen, und mit einem ſchwachen Jubellaut ſtreckte ſie die Arme nach ihm aus. Aufſchluchzend ſank er vor ihrem Lager auf die Knie und barg den Kopf an ihrer Bruſt. Mit zitternden Händen ſtreichelte ſie ihn:

„Hans, mi Hans, ſei zfride, ſei ruhig! 's iſch jo alles vorbei un guet gange, un de Bue, guck doch au her, Hans, üſer Bue!“

Er hob den Kopf und blickte ratlos auf ein kleines Bündel, das ihm die Hebamme ſtolz entgegenhielt und in dem er nichts erkennen konnte als ein krebsrotes Ding, das entfernte Aehnlichkeit mit einem Menſchen hatte.

„Ein Prachtskerl!“ ſagte die Hebamme.

„Jo, jo!“ Der Hans betrachtete noch immer zweifelnd das Bündel. Das da ſollte ſein Sohn ſein? Dann ſchaute er auf, ſah das glückliche Leuchten in Anneles Augen, ſah die Grübchen wieder in ihren Wangen, und in leidenſchaftlicher Freude neigte er ſich über ſie. Unter Tränen und Küſſen ſtammelte er:

„Daß i nur di no hab, daß i nur di no hab!“

III.

Die garſtige Witterung dauerte fort. Nun war das Bubi ſchon ein paar Tage alt; aber es hatte noch keinen Sonnenſtrahl geſehen. Dafür klang das helle Lachen ſeiner Mutter um ſo öfter an ſein Ohr. Annele erholte ſich ſehr raſch. Ihre kräftige Natur überwand die ſchmerzhaften Strapazen leicht; ihre Wangen hatten die friſche Röte wiedergewonnen. Auch der Bub gedieh prächtig an der Bruſt ſeiner geſunden Mutter.

Nur der Hans war nicht recht wohl. Er mochte ſich erkältet haben, als er am Abend nach der Geburt ſeines Sohnes in langen Sätzen den Berg hinunterſprang, um dem Vater die Botſchaft zu überbringen. Bis auf die Haut war er durchnäßt von jenem unangenehmen Gemiſch von Regen und Schnee, das die Aprilſtürme mit ſich bringen. Der Alte hatte ſich ehrlich gefreut; aber den von ihm angebotenen Imbiß nahm Hans nicht an, er wollte ſo ſchnell wie möglich zu ſeinem Weib zurückkehren. Die Kleider klebten ihm am Körper, der Wind blies unbarmherzig kalt, und der Weg war lang.

Todmüde kam er daheim an. Er nahm ſich kaum Zeit, einen Biſſen Brot und ein Stück Käs hinunterzuſchlingen. Mühſam ſtreifte er die naſſen Sachen ab und warf ſich aufs Bett.

Stockheiſer wachte er am andern Morgen auf. Die Glieder ſchmerzten ihn, und den Kopf konnte er kaum aufrecht halten. Aber um das Annele nicht zu erſchrecken,

Sauerwagen (bei Küttigen, Aargau). Phot. Dr. C. Jaeger, Aarau; Verlag Gebr. Wehrli, Kilchberg.

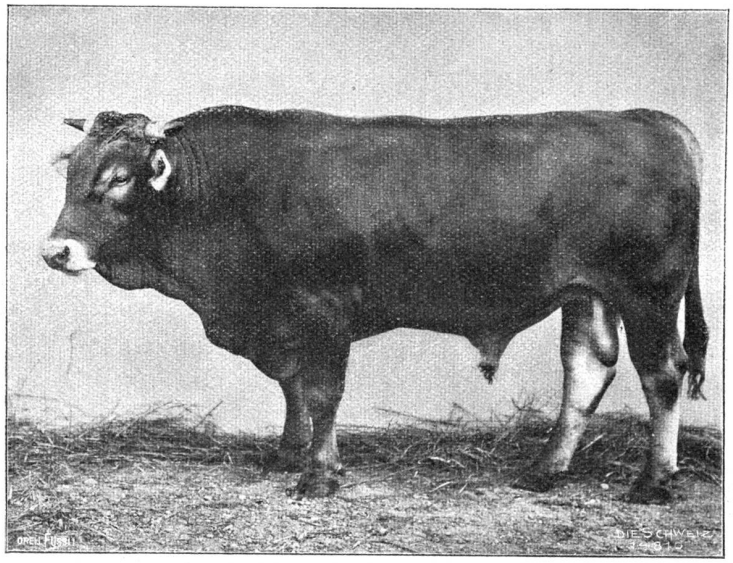
sagte er nichts davon, und sie lachten gemeinsam über seine drollige Stimme. Am andern Tag gesellte sich noch ein heftiger Husten hinzu, und das Atmen wurde ihm schwer. Die alte Base, die zu Annas Hülfe gekommen war, kochte einen heißen Fliedertee und verordnete Schwitzen.

Daraufhin wurde es besser. Der Husten ließ nach, und der Kopf wurde ihm freier.

Am Ostersonntag war er soweit hergestellt, daß er in die Kirche gehen konnte.

Annele hatte zwar einige Bedenken geltend gemacht; aber Hans erklärte, er fühle sich wohl genug und er halte es für seine Pflicht, dem Herrgott auch in seiner Kirche zu danken, daß alles so gut verlaufen sei, und seiner Gnade den Bub zu empfehlen.

Annele gab ihm recht. Trotzdem konnte sie eine leise Unruhe nicht unterdrücken, als sie ihm vom Fenster aus nachsah, wie er, mühsam gegen das Wetter ankämpfend, zu Tal schritt.



„Prinz", Braunvieh-Zuchtstier der Zuchtgenossenschaft Kriens (Kt. Luzern).

Seufzend kroch sie in ihr warmes Bett zurück. Es war noch so früh, sie konnte noch ein bißchen schlafen. Später würde sie aufstehen und zum ersten Mal seit der Geburt des Kindes mit Hans zu Mittag essen. Um zwölf Uhr konnte er zurück sein. Hu, wie der Wind sauste! Der arme Hans!... Behaglich drückte sie sich tiefer in die Kissen und schlief ein.

Unten im Dorfe läuteten die Kirchenglocken Mittag. Bis hinauf zu Annele trug der Wind den hellen Klang. Die junge Frau saß feiertäglich angezogen auf der Ofenbank und hielt ihr Kind im Schoß. Hin und wieder blickte sie nach der Kuckucksuhr, deren Pendel rastlos hin- und hertickte ... Wo blieb der Hans? Er war doch sonst so rasch. Nun, vielleicht hatte ihn einer seiner Kameraden mitgeschleppt ins Wirtshaus, daß er zu Ehren seines ersten Kindes ein paar Schoppen zahle. Das war möglich; aber es sah dem Hans nicht gleich. Nein, der Weg war weit, und bei dem fürchterlichen Sturm mochte der Aufstieg doppelt beschwerlich sein.

Annele suchte sich selbst zu beruhigen. Doch die Zeit verging: es schlug halb eins, — ein Uhr.

Da endlich — Schritte. Anna stürzte ans Fenster. Gottlob, er war's! Aber wie schwerfällig er ging, wie müd! Jetzt stolperte er gar ... War denn das ihr Hans, ihr frischer Mann?

Erschreckt lief sie ihm bis zur Haustür entgegen: „Um Gottis Wille, Hans, was isch denn mit der?"

Verstört sah er sie an:

„I bi so müad, mir tuat alles weh, mi Bruscht, mi Kopf ... I ha gmeint, i erleb's nit, bis do nuff. So lang isch mer de Weg no nie worre!"

Sie zog ihn in die Stube:

„Do, sitz zuem warme Ofe na!"

Sie rannte in die Kammer und holte das dicke Hauswams und die Filzschuhe. Wortlos half sie ihm aus dem nassen Zeug und hüllte ihn warm ein. Trotzdem fror er, daß ihm die Zähne aufeinanderschlugen.

Sie brachte ihm heiße Suppe. Er wehrte sie ab.

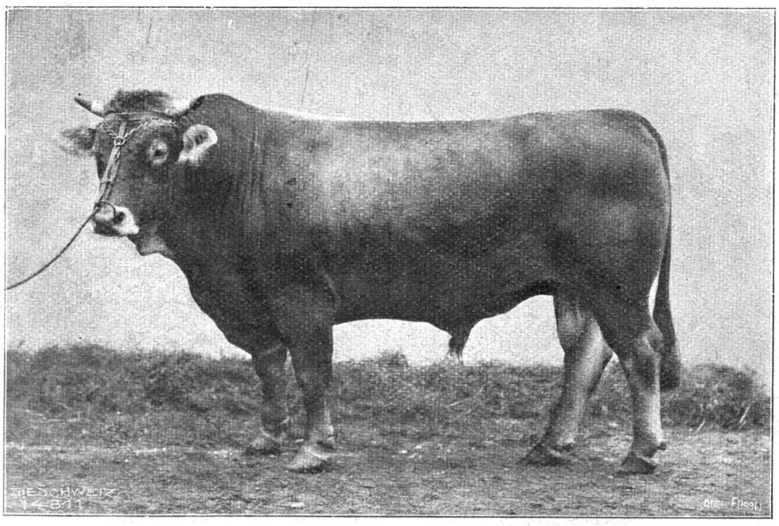
„O guck, loß mi guh! Der Hals isch mer grad wie zuegschnüert!"

Anna rang ratlos die Hände. Was sollte sie tun? Die Base war ausgegangen, schon am Morgen, zu einem Besuch. Sie wollte zwar gleich nach dem Essen wieder da sein. Aber das kannte man. Wo die saß, da saß sie. Und Hans sah immer elender drein.

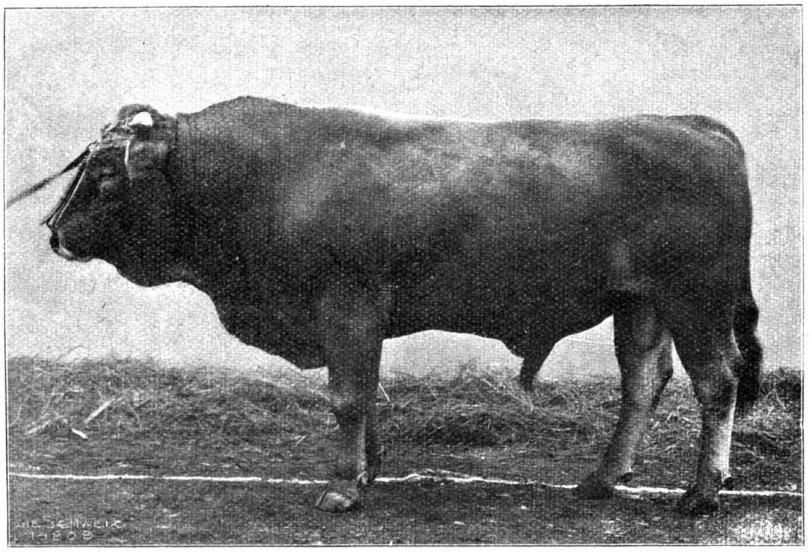
Endlich kam die Base. Sofort überschaute sie die Sachlage.

„Der Hans muaß ins Bett!" kommandierte sie. „Du machsch ihm Fliedertee, un i spring zum Dokter."

Hans ließ sich willenlos schieben. Als er im Bett lag, schloß er die Augen und rührte sich nicht mehr. Nur seine Brust hob sich rasch und unregelmäßig. Der Atem ging pfeifend aus und ein, und der Kopf glühte wie Feuer.



„Sultan", Braunvieh-Zuchtstier in Menzingen (Kt. Zug).



„Nestor", Braunvieh-Zuchtstier der Zuchtgenossenschaft Emmen (Kt. Luzern).

Still weinend saß Anna an seinem Lager. Sie verwandte kein Auge von ihrem Mann. Das Herz klopfte ihr zum Zerspringen, und durch ihr Köpfchen jagten wirre Gedanken. Sie fürchtete sich unsagbar.

Sie empfand die Nähe eines schrecklichen Unheils. Sie wußte noch nicht, woher es kam, wie es aussah; aber es war da, sie fühlte es. Und es würde noch immer näher kommen, ganz dicht, und würde mit seinen entsetzlichen Fäusten alles erwürgen, was ihr lieb und teuer war. Wehrlos mußte sie sich's gefallen lassen, und wenn es das Gefährlichste, wenn es der Tod war ...

Da klappte die Haustür. Anna sprang in die Höhe. Das war der Doktor, das war — vielleicht — die Rettung.

Der Arzt, ein alter Mann, der seit seiner Jugend im Dorf ansässig war und jeden einzelnen der Talbewohner genau kannte, reichte Anna freundlich die Hand. „Na, Anna, Ihr seht ja prächtig aus! Wie alt ist der Bub? Acht Tag? ... So so, na, den wollen wir uns nachher mal betrachten; jetzt schauen wir erst, was der Mann für dumme Sachen treibt."

Anna führte den Arzt in die Kammer; dann ging sie wieder hinaus. Sie wußte, der Doktor war gerne allein mit seinen Patienten.

Ungeduldig schritt sie in der Stube hin und her. Sie hörte zwar einzelne Worte; aber den Sinn konnte sie nicht verstehen. Wie lang das dauerte, wie lang!

Schließlich trat der Doktor heraus. Er sah ernst aus. Angstvoll faßte Anna nach seiner Hand:

„Stoht es nit guet mit em, Herr Dokter, isch es gfährli?"

Begütigend streichelte der alte Herr ihr Haar:

„Wir stehen alle in Gottes Hand, Anna. Der Mann hat sich bei einer starken Erkältung mit tropfnassen Kleidern anderthalb Stund' in eine kalte Kirch' neing'setzt. Das hält der Stärkste nicht aus ohne Schaden. Aber seid ruhig, der Hans hat eine gute Natur, er wird's schon überhauen! ... Da hab' ich Pulver gegen das Fieber gleich mitgebracht. Die gebt ihm regelmäßig alle drei Stund! Die Tropfen hier sind gegen den Husten. So, und nun kommt mit; jetzt zeig' ich Euch, was ein kalter Wickel ist. Die Bas soll helfen, ruft sie, bitte!"

Während die Anna nach der Küche ging, neigte sich der Arzt über das Körbchen, in dem der Bub schlummerte. Behutsam streichelte er die runden Bäckchen:

„Armer Kerl, deinen Vater wirst du wohl nie kennen lernen; der hat eine böse Lungenentzündung. Wenn er die überstehen soll, muß ein Wunder geschehen!"

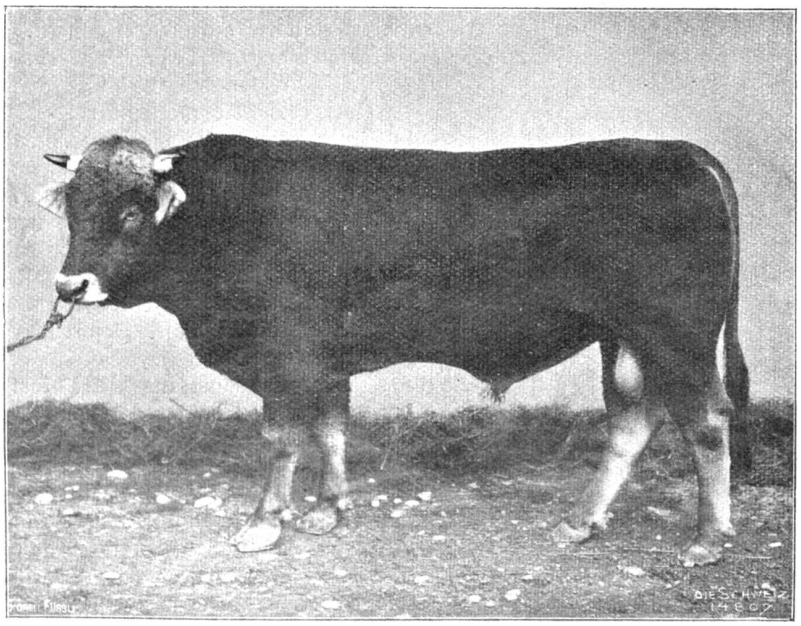
Aber es geschah kein Wunder.

Ein paar Tage dauerte der Kampf. Dann brach ein Morgen herein mit strahlender Sonne und tiefblauem Himmel. Die Natur hatte sich ausgetobt.

Mit übernächtigem Gesicht saß Anna am Bett ihres Mannes. Die ganze Nacht hatte er sich in wilden Fieberphantasien im Bett hin- und hergeworfen. Manchmal glaubte sie, er würde in einem Hustenanfall ersticken. Jetzt lag er ruhiger. Nur seine Brust keuchte unaufhaltsam auf und ab.

Anna verwandte keinen Blick von ihm. Da — jetzt, jetzt hob er die Lider und sah sie an — nicht mehr fremd und wirr, nein, mit den alten, guten, treuen Augen.

Sie hätte aufjubeln mögen vor Seligkeit. War er gerettet?



„Tar", Braunvieh-Zuchtstier der Zuchtgenossenschaft Kempttal (Kt. Zürich).

Er winkte sie zu sich heran. Lächelnd neigte sie sich über ihn. Da flüsterte er — ganz leise zwar, aber doch deutlich:

„Annele, Schatz ... Ueser Kind ... Leb für üser Kind ... Ich ... dich lieb ... so lieb!"

Mit einem schwachen Laut sank er zurück.

Aufschreiend warf sich Anna über ihn. Sie packte ihn an den Schultern, rüttelte ihn, richtete ihn halb auf — der Kopf fiel schwer nieder.

Hans war tot.

Mit tausend glitzernden Strahlen schaute die Sonne durchs Kammerfenster. Der Frühling war da!

(Fortsetzung folgt).

Zu unsern Tierbildern.

I*).

Mit acht Abbildungen.

Die letzte schweizerische Viehzählung vom 19. April 1904 verzeigt folgenden Bestand an Rindvieh:

Kälber	200,115	Stück
Jungvieh, 1/2 bis 1 Jahr alt	87,092	„
Rinder	242,173	„
Kühe	739,922	„
Zuchtstiere	19,911	„
Ochsen	51,162	„
Zusammen	1,340,375	Stück

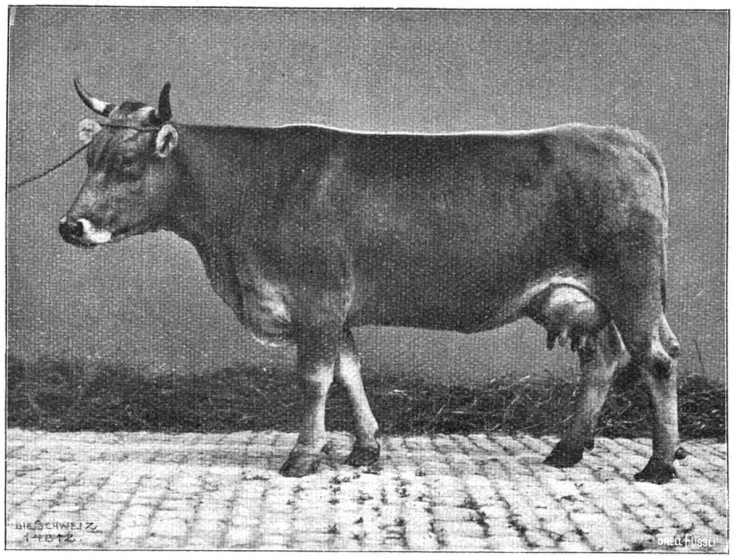
Diese Tiere liefern jährlich, nach den Schätzungen des eidg. statistischen Bureaus:

a. Fleisch: 630,257 q (107,135 q Kalbfleisch zu Fr. 140 u. 523,122 q Rindfleisch zu Fr. 130)	= Fr.	83,004,760
b. Häute: 92,368 q (306,100 Kalbfelle zu 6,25 k u. 209,249 Häute von ältern Tieren zu 35 k) zu Fr. 112	= „	10,345,216
c. Milch: 739,922 Kühe zu 2626 1/2 l zu Fr. 0,1250	= „	242,925,637
d. Exportvieh:	= „	9,946,083
e. Arbeit: 30,389 Ochsen von zwei und mehr Jahren zu 160 Arbeitstagen zu Fr. 3 u. 44,395 Kühe (6% des Kuhbestandes) zu 120 Arbeitstg. zu Fr. 2.50	= „	27,905,220
Zusammen	Fr.	374,126,916

Es handelt sich somit um ganz gewaltige Werte, die unser Rindvieh jährlich aus seinem Futter, dem Ertrag unseres Bodens, erzeugt, und diese Werte rechtfertigen es auch, wenn der Bund, sowie die kantonalen Behörden mit den Zuchtgenossenschaften und den Züchtern zusammenwirken, um die Milch- und Arbeitsleistung sowie die Mastfähigkeit unseres Rindviehs zu steigern und damit dessen Wert zu erhöhen. Es wird gesucht, lange, breite und tiefe Körper auf kräftigen Beinen mit verhältnismäßig leichten Knochen und weicher Haut zu züchten. Das Mittel, dieses Ziel zu erreichen, liegt in der Fähigkeit der Tiere, ihre Eigenschaften auf die Nachkommen zu vererben, sowie in der zweckmäßigen Aufzucht dieser letztern.

Da das Rindvieh in Polygamie gehalten wird, das männliche Tier, der Zuchtstier oder „Muni", folglich mehrere Hunderte von Nachkommen erzeugen kann, fällt ihm die Hauptrolle in der Verbesserung zu. Deshalb werden die schönsten, das heißt die besten Zuchtstiere hoch prämiert und hochbezahlt, damit sie der Landeszucht möglichst lange erhalten bleiben.

*) Den Zuchttieren der Braun- und der Fleckviehrasse werden wir demnächst eine Reihe von inländischen Zuchthengsten folgen lassen. A. d. R.

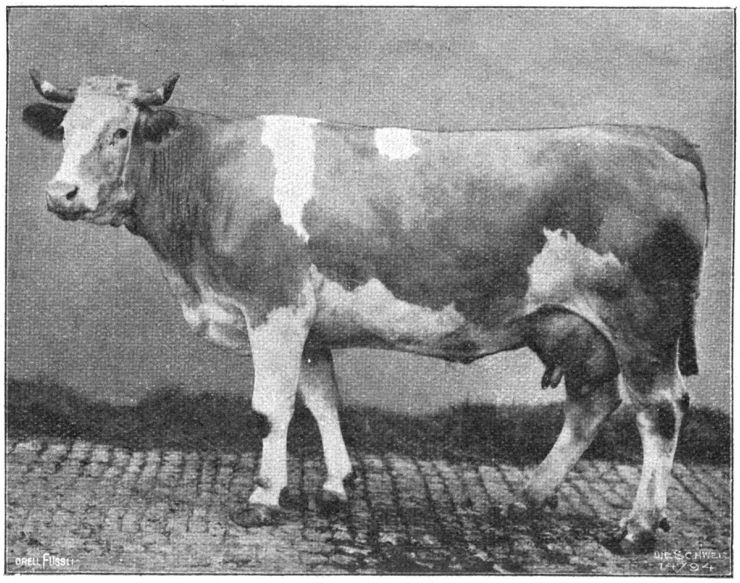


„Lucia", Braunvieh-Kuh im Besitz von Gebr. Ineichen in Muri (Kt. Aargau).

Es sind namentlich die Zuchtgenossenschaften, welche die besten weiblichen Tiere in ihren Besitz zu bringen suchen, die auch die besten Zuchtstiere zu erhalten bemüht sind. Aus diesen Paarungen des Besten mit dem Besten müssen immer bessere Zuchtergebnisse entstehen, über deren Abstammung mittelst der genossenschaftlichen Zuchtbücher, der eidgenössischen Beleg- und Geburtsscheine, sowie der ebenfalls vom Bunde gelieferten metallenen Ohrmarken genaue Ausweise geleistet werden.

Die Kenntnis der Abstammung eines Zuchttieres ist sehr wichtig, weil es nicht nur seine eigenen Formen und Eigenschaften vererben kann, sondern oft Nachkommen erzeugt, die nicht ihm, sondern nähern oder entferntern Vorfahren ähnlich sind. Man nennt diese Vererbung „Rückschläge". Je besser alle Vorfahren eines Tieres waren, desto weniger können solche Rückschläge schaden und desto größer ist seine Vererbungskraft für die gewünschten Eigenschaften.

Um den Züchtern und den Zuchtgenossenschaften Gelegenheit zu geben, ihre männlichen Zuchtprodukte zu verwerten und zur Verhütung der schädlichen Verwandtschaftszucht andere Zuchtstiere zu erwerben, haben die Genossenschaftsverbände in Zug und in Ostermundigen jährliche Zuchtstiermärkte verbunden mit Prämierungen eingeführt, an denen in Zug die besten



„Lorli", Fleckvieh-Kuh im Besitz von F. Marbach, Friesenheid-Schmitten (Kt. Freiburg).